

Karin Kieltsch – Photographien

Ein Feuilleton von Alexander Ludwig Heil

Ein Medienwechsel ist für Malerinnen und Bildhauer, wie wir seit Beginn des Photozeitalters vor etwa 175 Jahren wissen, in der Kunstgeschichte nicht ungewöhnlich.

Die traditionelle Fragestellung der Ästhetik, ob denn innerhalb eines Systems der so genannten Schönen Künste eine künstlerische Aussage, die in einem Medium gemacht wurde, geradewegs in ein anderes umgesetzt werden kann, hat Karin Kieltsch für sich ganz eigenständig beantwortet: geordneter Rückzug aus der Malerei und gleichzeitig ein behutsamer Aufbau der Photographie.

Zuletzt kulminierte ihre Malkunst in der Darstellung komplexer, in Raum und Zeit verspannter und verschränkter Körper – bedrohliche Psychogramme einer sensiblen, mitunter gefährdet anmutenden Kunstfigur. Form und Inhalte der Malerei schienen ausgereizt, während gleichzeitig die biographischen Rahmenbedingungen auch künstlerisch einen Neuanfang, eine Wende, ein neues Medium forderten.

Das 2004 fertig gestellte, 190 x 180 cm große Tafelbild „Selbst und Welt“ lässt sich als Schlüsselbild der seit 1995 allmählich – vorläufig? – zu Ende gehenden Malerei und seither ausschließlichen Hinwendung zur Photographie deuten.

In diesem eindrucksvollen autobiographisch angelegten Malwerk sind bereits als formale Zitate Plexiglasscheiben, Gegenstände aus dem Atelier, ein zurück gezogener roter Vorhang vor einer sich nachtdunkel öffnenden Außenwelt erkennbar. Ein sichtbar gereifter, durch Ocker- und Brauntöne, ähnlich den frühen Wachsfiguren stigmatisiert erscheinender, aber eindeutig selbst bestimmter Frauenkörper beherrscht das Bild, will es schier öffnen. Die zur selben Zeit in den Photos noch dargestellten Malutensilien verschwinden im Gemälde kaum merklich im rechten unteren Bilddunkel. Pinsel und Farben sind beiseite gelegt, kurz darauf auch im photographischen Werkabschnitt ad acta.

Die persönliche und künstlerische Vergangenheit ist bewältigt.

„Die Gefühle der früheren Maler behindern uns. Vielleicht kann uns die Photographie von früheren Vorstellungen befreien.“ (Henri Matisse in Life 1, 1936)

Karin Kieltsch schreibt im August 2004:

„Der unaufhörliche Wunsch, in der Welt Gesehenes und Empfundenes sichtbar zu machen, äußert sich im Versuch, die eigene Existenz mit dieser Welt zu verknüpfen.“

Sie kennt nun den Weg, mittels der Kunstphotographie ihre Dinge, die Objekte im Atelier, und gleichermaßen darüber hinaus den engeren Lebensraum selbst bestimmend ins Auge zu fassen und den gewählten Augenblick festzuhalten.

Diese Position umfasst ihre persönliche beobachtete Wirklichkeit, während die nun mittels analoger Kamera (Nikon 401S oder Nikon F4) gefertigten Aufnahmen für den Betrachter auch völlig neue, andere Assoziationen eröffnen.

„...I really believe there are things which nobody would see unless I photographed them.“ (... Ich glaube wirklich, dass es Dinge gibt, die niemand sehen würde, wenn ich sie nicht Photographiert hätte. Diane Arbus)

Alles ist ruhig, nichts schreit in Karin Kieltschs Photos. Wir staunen über Sujets, Arrangements, Form, Licht und Farbigkeit oder auch Unschärfen der Photos, die besser Aufnahmen heißen sollten. Warum Aufnahmen?

Karin Kieltsch nimmt eine Idee, arrangiert sie im Kopf zum Bild, entscheidet über die Idee und ihre Ausführung und hält dies fest: nimmt auf, was sie als ihr Seherlebnis dokumentieren möchte.

Diese Photos sind somit keine zufälligen Schnappschüsse oder Trouvaillen. Es sind Symbolträger, Koordinaten in einem System von Befindlichkeiten, autobiographische Katalysatoren, ohne dass das persönliche Anliegen hinter der Kamera platt den inhaltlichen Vordergrund der Arbeiten besetzt.

So angelegt, fällt den Photos und Serien der Räume und der Dinge im Atelier eine künstlerische Verbindlichkeit, ein Wert zu. Sie sind nicht ausschließlich Abbild, sondern sie sind Kunst.

In den Photoserien finden wir eine zunehmende Verdichtung von Stimmung und Ausdruck. Karin Kieltsch photographiert sich ihre Vorstellungen von Harmonie zwischen Licht und Raum, Form und Farbsetzung seriell aus der Seele. Die Gegenstände hinterlassen auf den Photos scharfe und unscharfe Lichtspuren, Augenblicke einer sensiblen Existenz.

Indem sie ihr Augenmerk bewusst und zielgerichtet auf die natürliche Außenwelt richtet, erschließt sich Karin Kieltsch um das Jahr 2005 neue Form- und Inhaltsfelder. War die Kamera in den Photos „Hommage an Sibylla Merian“ noch auf Nature morte et privée, auf gefundene, gesammelte Naturfragmente im Atelier gerichtet, so ist der Schritt aus den eigenen Räumen hinaus in die Natur eine mutige und folgerichtige Entscheidung. Schier unbegrenzte Möglichkeiten geraten in den entdeckenden, prüfenden Blick, über den Blick in das Objektiv und auf die Bildträger aus Papier, Folie, Metall.

Ab 2006 beschließt Karin Kieltsch, Photoserien auch mit der Digitalkamera (Nikon D70) zu fertigen, etwa die Serien von Baumrinden, Gebirgslandschaften, Vorhängen. Die Naturphotos, so zum Beispiel die sensibel farbchangierenden Rindenabbilder, eine Mikrowelt, die man in ihrer natürlichen Umgebung leicht übersieht, oder die minimierten Reihen von Gebirgspanoramen wollen nicht so recht in das „Bild“, das Gesamtbild der Arbeit von Karin Kieltsch passen, wie wir es bisher kennen gelernt haben. Hat sich die Künstlerin womöglich - nach der Selbstbespiegelung mittels der Malerei und den folgenden photographischen Abhandlungen von Objekten, Architektur und Technik – unter dem angestregten Druck eines Vollkommenheitsanspruchs der Darstellung der natürlichen Außenwelt verschrieben? Provoziert sie vordergründige Aha-Erlebnisse, indem sie trickreich Mikro- und Makrodimensionen vertauscht?

Nein – Karin Kieltsch wendet sich in detaillierter Kenntnis all dessen, was seit etwa 175 Jahren an Naturablichtungen publiziert wurde, dennoch dieser Materie zu, weil sie Natur nicht ausschließen kann in der Anerkennung eigener Vorstellungen von Innensicht und Außensicht, vom Nebeneinander von Kultur und Natur. Indem sie die Sujets in ihrem Umfeld relativiert, vertraute natürliche Größenverhältnisse verändert, vollzieht sie einen logischen Schritt der Befreiung, überschreitet eine Grenze und bezieht Position gegenüber der natürlichen Außenwelt. Das genaue, unkonventionelle Hinsehen gibt ihren Künstlerphotos gegenüber dem schieren Abbild in Form- und Farbgebung eine neue, höhere Qualität, verleiht ihnen über eigenständige Aussagen, Wertungen, Bestimmungen einen persönlichen Stellenwert. Der persönliche Akzent erhöht das Naturphoto und ermöglicht der Naturinterpretation neue Sichtweisen. Behutsamkeit und Langsamkeit, vor allem bei der Arbeit an den Sequenzen, sind dabei unerlässlich.

Der Blick für den Augenblick, das subjektivierte Objektiv wird für die Künstlerin zum Glücksfall, zum befreienden Erlebnis.